



Corona – 4. Woche

Ausgangs- und Kontakteinschränkungen

*„Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei.
Doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“
(1. Kor, 13,13)*

Aus der Ferne am Grab

Die Karwoche besitzt im Jahr 2020 eine besondere Bedeutung – und dies für alle, unabhängig von Religion und Glaube, nicht nur, wer aus Tradition, Gewohnheit oder auch Überzeugung die Fastenzeit durch Verzicht gestalten wollte. Alle müssen in diesem Jahr verzichten, am meisten auf Kontakt und Nähe. Was Jesus nach biblischer Erzählung freiwillig tat – 40 Tage in die Wüste zu gehen – wurde uns allen behördlich auferlegt.

Mitten in der Fastenzeit gab es auch in unserer Familie einen Todesfall und eine Beerdigung. Keine 10 Menschen durften mit ans Grab, Geistlicher, Bestatter und Träger inbegriffen. Bis auf die Kernfamilie mussten alle weiteren Angehörigen bei sich zu Hause bleiben. In der Not kam mir die Idee, die Ansprache aus der Ferne zu schreiben. Der Pfarrer war für diesen Dienst gar dankbar, da er meinen Onkel nicht mehr kennengelernt hatte.

Während der Beerdigung brannte zu Hause eine Kerze und ich joggte dort, wo der Verstorbene zeitlebens am liebsten war: in einem Wald. Am Abend hörte ich, wie gerührt alle vom Text gewesen waren. Trost und Nähe, Beistand, Emotion und Dank waren trotz Distanz möglich. Weil Glaube, Hoffnung und Liebe den Raum, die Zeit und gar Kontaktsperren transzendieren.



Zum Staub zurück

Es ging mir nicht leicht über die Lippen bei meiner ersten Beerdigung, die nun schon wieder sechs Jahre zurückliegt, dieses „Staub bist du ...“. Doch was nicht „ging“ und was mir bis heute nicht möglich ist, ist das bei einer Beerdigung – zumindest für mich – intensivste Zeichen: am Ende der Begräbnisfeier die kleine, spitze Schaufel zu nehmen, sie mit Erde zu befüllen und diese drei Mal auf den Sarg des oder der Toten zu schmeißen. Dieser Klang nach Hohlraum, nach Tiefe ist derart abschließend und endgültig, klingt so sehr nach einem brutalen Aus und Vorbei, dass ich mir bis heute die Freiheit nehme, die Schaufel liegen zu lassen. Nicht, weil ich es tief gehend gedanklich analysiert und theoretisch für mich ausgeschlossen hätte, sondern weil ich diese Hemmschwelle in mir beachten möchte, beachten muss, um diesen Dienst gut und authentisch verrichten zu können. Und wie ich mich zu Beginn beim Aufgebahrten – wenn ich ihn im Leben nicht mehr kennengelernt habe – „vorstelle“ und ihn mit einer Berührung unserer Hände um „Erlaubnis“ bitte, ihn beerdigen zu dürfen, so „verabschiede“ ich mich am Ende auch wieder mit der Hand: indem ich die Erde sehr behutsam auf den Sarg rieseln lasse. Das Geräusch ist dabei ein ganz anderes: Kein plumper Schlag inmitten des Schweigens und Seufzens der versammelten Familie und Freunde, der den Abschiedsschmerz noch schlimmer macht, sondern es entstehen so viele verschiedene einzelne Geräusche – Töne, die die Klaviatur und sicher auch Ambivalenz des Lebens dieses Menschen womöglich angemessener einzufangen in der Lage sind als das dumpfe Hohlraumgeräusch.

Kein Alltagsgeräusch – zumindest nicht für den, der nicht täglich auf den Friedhof muss –, aber das, was die Riesellaute flüstern, spiegelt zuweilen das gelebte Leben und lässt, bedächtig und andächtig vollzogen, neuen Raum für das Nachklingen und Nachwirken eigener Erinnerungen zu.

Adam:
„Erdling“
oder Adamah:
„zum Erdling Gehörende“ –
bist du.
Bleibst du.

*Bis dich die Erde wieder hat.
Das muss dich nicht ängstigen.
Es will dich vielmehr befähigen:
den Tag zu pflücken,
den Moment aufzusaugen,
Farben und Töne des Lebens auszukosten.*

*Bis zu jenem Tag,
an dem sie ihre Farben verlieren,
an dem die Töne leise werden.
Und die Mutter Erde dich sanft umschließt.*

*Sanft –
wie deine Mutter,
einst.
Sanft –
wie dein himmlischer Vater,
ewig.*

*Zum Staub zurück
bleibst du doch Geist.
Eingeschrieben in seine Hand.
Und in die deiner Lieben.
Aufewig.*

„Vor allem haltet fest an der Liebe zueinander. Dient einander, jeder so, wie er es empfangen hat. Wer redet, der rede mit den Worten, die Gott ihm gibt. Wer dient, der diene aus der Kraft, die Gott ihm verleiht. So wird in allem Gott verherrlicht. Sein ist die Herrlichkeit und die Macht in alle Ewigkeit.“

1. Petrusbrief 4,8.10-11